Yc
2295

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-136062-p0001-6

Q. K. 118 V ** N. 28c
Coburg
Yc 2295

Eine

festliche Rede

bei

dem erneuerten Andenken

der

Stiftung

des academischen Gymnasiums

zu Koburg

gehalten

am 3ten Julius 1777.

von

Johann Christian Briegleb,
Professor der Philosophie.

Koburg,
gedruckt mit Ahlischen Schriften.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Verehrungswürdige Aufseher,

Vornehme Gönner,

Theure Lehrer,

Liebenswürdige Bürger unsrer
hohen Schule,

Vortrefliche Versammlung.

Dieser Tag, — nicht nur dem Freunde der Wißenschaften und unsrer hohen Schule, sondern dem Patrioten — uns allen ein heiliger festlicher Tag erfüllet unsere Selen mit den angenehmsten Erinnerungen; öfnet uns die schönsten Aussichten in die spätere Zukunft; fordert euch, ihr edel-

denkende Männer, und euch, ihr liebenswürdige Jünglinge, zu neuen Gelübden und großen Entschlüßen auf.

So wie der Wanderer von der Anhöhe, die er nun wieder erstiegen hat, noch einmal die durchwandelte Bahn mit Vergnügen übersieht; noch einmal in die segensvolle Fluren zurückschauet, die er zurückgelaßen hat; die genoßene Freuden der schönen Natur noch einmal genießt; der überstandnen Mühe sich freut; und, wenn er ein guter Wanderer ist, eine fromme Thräne des Danks dem Ewigen opfert, der ihn so glücklich geführt: so übersehen wir jezt die Reihe verfloßener Jahre von dem ersten Augenblick an, da diese hohe Schule gegründet ward, die mit so vielen Vorzügen vor tausend ihrer Schwestern prangt; wir werfen einige Blicke auf ihre fröhliche

Schick-

Schicksale und widrige Begebenheiten, die sich so oft in glücklichere auflößten; und — wer ist da so schwach, so gedankenlos, der nicht auch hier — in diesem der Gelehrsamkeit, Weisheit und Tugend geweihten Heiligthum die rührendste Spuren der ewigen Vorsicht bemerken solte, die mit eben der Weisheit und Güte, mit welcher sie ungezählte Welten regiert, auch über die Pflanzstätte der Wißenschaften ihren milden Segen ausgießt?

So mancher edle Jüngling ist hier zum nüzlichen Bürger des Staats, zum rechtschafnen Mann gebildet worden; so manche Stunde ist hier in der Betrachtung der wohlthätigsten Wahrheiten und der erhabensten Lehren so selig dahin geflossen; so manches Gute hat sich von hier auf jeden

Theil der Republic, nicht nur unserer Republic, sondern auch fremder, entlegner Nationen, nicht blos für die kurze Zeit weniger nichts bedeutender Jahre, sondern bis auf die entferntere Nachwelt verbreitet; so mancher Vater verdankt dieser hohen Schule das Glück seines Sohnes, die Freude seines sonst trostlosen Alters; — so mancher Fürst, so mancher Prinz, groß und edeldenkend wie Casimir, der unsterbliche Stifter dieses Gymnasiums, dem wir unendlich viel, dem wir auch die Wonne dieses Tages zu danken haben; ehrte unsre Hörsäle mit seiner glänzenden Gegenwart; — so mancher vortrefliche Lehrer, der jezt bei deinen Mauern schläft, o Coburg! und ehemals so thätig war; der, wenn du dankbar gegen Verdienste bist, nie von dir vergeßen wird; so mancher vortrefliche Lehrer, den

dir

dir der Neid entfernter Länder, eben weil er vortrefflich war, entriß; — war deine Ehre bei den Ausländern, für dich ein unschäzbares Geschenk der Gottheit; so manche drohende Gefahr wande die gnädige Vorsicht von unsrer Väter Scheitel; von uns; von dir, o Casimira, ab . . . .

Doch wenn würde ich fertig werden alle die Gedanken, die sich jezt in meiner Sele drängen, und in guten Selen gewiß frohe Regungen erwecken, zu erzählen! — Es öfnet sich mir die ferne Zukunft, und mein Geist hebt sich auf neuen Schwingen zum Throne der Gottheit empor.

Du ewiger Urqvell alles Wahren und Guten, aller Weisheit und Tugend, du wirst diesen Wohnplatz der Wißenschaften, der bis

an das Ende der Tage deinen Namen verherrlichen, und die Glückseligkeit deiner Menschen befördern soll; erhalten, segnen, schützen.

Und wenn dann Fürsten, die dir gleichen, auf dem Throne sitzen, der dir geheiligt ist; wenn diese gute Fürsten, wie so viele ihrer Väter ihre höchste Freude und Seligkeit darin suchen und finden die Väter ihres Volks zu seyn; wenn diese Vaterliebe sie dringt die Wißenschaften zu pflegen, und jedes keimende Verdienst aufzumuntern; und sie werden seyn — das sagt uns ein geheimes Gefühl, das versichert uns unser Herz, und der Prinz, der allem dem so ähnlich ist, was auf Erden groß und edel heißen mag; dann werden, ich weißage es euch, ihr noch ungeborne Geschlechter, mit süßer Empfindung, dann werden sie, auch sie von

die-

dieser Pflanzschule des Staats würdig denken, und daß sie so denken, durch Thaten beweisen; auch sie werden die Aufsicht über diß Kleinod ihrer Lande Männern anvertrauen, die diese Ehre verdienen und zu schätzen wißen; dann wird die aufblühende Hofnung des Staats Männern übergeben werden, die in der Erfüllung ihrer Pflichten eine desto größere Glückseligkeit finden, je wichtiger diese Pflichten sind; dann wirst du immer schöner blühen, Casimira, und dein Ruhm wird ewig seyn.

Aber sind dieß nicht süsse Träume, mit denen wir uns selbst zuerst, und dann auch andere täuschen? Das wolle der Himmel nicht! aber solte diß seyn, wie unschuldig, wie würdig dieses Festes wären sie! wie ermunternd! Ja, meine theuerste, lassen Sie uns alles thun, was in unserm Vermögen steht,

diese Ahndungen, diese Hofnungen, diese Wünsche ihrer Erfüllung immer näher zu bringen. Wir, die wir unsern Vätern und Vorfahren so viel zu danken haben, auch wir sind der Nachwelt Pflichten schuldig, und sie hat ein Recht etwas von uns als ein Erbtheil zu erwarten; damit es nicht scheine, als hätten wir umsonst und vergebens gelebt; ein Recht es zu erwarten, daß wir Bäume pflanzen, von denen sie einst die süsse Früchte erndte; daß wir verdienstvollen Männern Denkmähler der Ehre aufrichten, die den Geschmack des Jünglings in künftigen Jahrhunderten bilden und schärfen, oder in ihm das Feuer anfachen ähnliche Thaten zu verrichten, ähnliche Denkmähler sich zu verdienen; daß wir Schriften aufsetzen, die auch dann noch nutzen und unterrichten, erleuch-

ten

ten und erwärmen, wenn uns diese Sonne nicht mehr scheint. Lassen Sie uns also, da wir alle von dem erstgebohrnen der Menschen bis auf den jüngsten; von dem nächsten Freunde unsers Bluts bis auf den fernsten Gegenfüßler alle nur eine Familie in der Stadt Gottes ausmachen; da es so schön ist uneigennützig zu seyn; das Gute zu thun, weil es gut ist; auch um die sich verdient zu machen, deren Dank wir im Grabe, wenn unsere Ohren verschlossen sind, nicht mehr hören werden; lassen sie uns auf der Bahn muthig fortwandeln, die wir betreten haben; lassen Sie uns an diesem Tage, denn wie können wir ihn würdiger feiern? unsere Gelübde erneuern, und unsern Entschluß stärken, es koste was es wolle um diese edle Jünglinge; um unsre Mitbürger; wo mög-

lich,

lich, um das menschliche Geschlecht uns auf das beste verdient zu machen; lassen Sie uns vom gütigen Himmel, der solche Wünsche gerne hört, uns neuen Muth und neue Kräfte erflehen das schöne Werk zu vollenden, das wir angefangen haben; lassen Sie uns der Welt ein reitzendes Beispiel geben, wie glücklich man dann lebe, wenn man mit seinem Stand zufrieden ist; und wie zufrieden wir dann seyn können, wenn wir die Würde unsers Amts, das Edle unsers Berufs ganz empfinden, ganz erkennen; wenn dann dieser Gedanke unsre Herzen entflammt, alle unsre Gaben und unser ganzes Leben dem Vaterland zu weihen, für das wir gebohren sind.

Schön ist es und rühmlich durch gute Rathschläge eine ganze Nation zu beglücken, für das Wohl seiner Mitbürger, für ihre Si-

cher-

cherheit, für ihre Gesundheit mit patriotischem Eifer zu wachen; schön für die Ruhe anderer die seinige aufzuopfern, für ihr Leben das seinige zu wagen; schön ist es und herrlich andere durch seine Weisheit weise, durch seine Tugend tugendhaft zu machen; und den Sterblichen auf der Erde den Himmel der Unsterblichen zu öfnen; aber die Söhne des Vaterlands so vorzubereiten, daß sie das alles einst können und wollen; ihren Verstand zu schärfen und aufzuklären, ihre Geistesskräfte zu üben, ihre Seelen zu verfeinern und mit nützlichen Kenntnissen zu schmücken; ihren Herzen die Liebe zum Wahren, zum Schönen, zum Guten, und edle Gesinnungen tief, tief einzupflanzen; auch das ist ein angenehmes, ein ehrenvolles Geschäft. Und diß Geschäft ist das unsrige, theuerste Lehrer. Mit

welcher

welcher Heiterkeit der Seele würde ich diesen Rednerstuhl verlassen, wenn ich fähig, wenn ich beredt genug wäre, allen, vor denen ich heute zu reden das Glück habe, alle die Ideen, alle die Empfindungen mitzutheilen, die ich selbst von der Würde des Lehramts auf einer Schule, wie die unsrige ist, habe, und von der Glückseligkeit derer, die es würdig bekleiden!

Zwar einem Mann, der selbst Lehrer ist; der, wenn ihm gleich andere schimmernde Vorzüge mangeln, doch keiner Begierde andere zu täuschen sich bewußt ist; einem Mann, der aus Erfahrung spricht; vor einer Versammlung, welcher er seine ganze Ehrfurcht, Hochachtung und Liebe gewidmet hat, wird man es auch ohne Beweiß gerne glauben,

wenn

wenn er versichert glückselig zu seyn; wenn seine Mine, wenn sein ganzes Betragen mit dieser Versicherung übereinstimmt; wenn er, so geneigt auch sonst Menschen zu Wünschen zu seyn pflegen, doch seinen Stand mit keinem andern in der Welt vertauschen möchte.

Und Stolz des Lehrers, der etwa sich selbst zu erheben glaubt, indem er seinem Amt die Würde beilegt, die ihm gebührt, ist es nicht; demüthigend ist es vielmehr die Grösse seiner Bestimmung im hellen Lichte zu sehen; und es zugleich lebhaft zu fühlen, wie wenig auch bei dem besten Willen die eingeschränkte Kräfte der Menschheit es erlauben, hier die gewünschte Vollkommenheit zu erreichen. Nähern wird sich ihr nur der, der von seinem Beruf nicht zu klein denkt. Und je näher ich

selbst

selbst zu dem schönen Bild des würdigen Lehrers, das ich oft im Geist betrachte, hinzutrete: desto mehr werde ich überzeugt, daß, so wie das Gute und Nützliche eigentlich nie getrennt ist, so auch ein würdiger Lehrer nie unglückselig seyn kan.

Er lehrt, das ist, er theilt seine Kenntnisse andern mit, und genießt schon jetzt die Früchte der Bemühungen der durchlebten Jahre. Denn hätte er nicht als Jüngling das Verdienst sich erworben, das einzige, das Jünglinge sich erwerben können; hätte er nicht den Frühling seines Lebens und seiner aufblühenden Kräfte angewendet sich zum Dienst der Welt aufs beste vorzubereiten; hätte er nicht selbst seinen Verstand frühzeitig mit den nützlichsten Kenntnissen bereichert;

mit

mit Geschmack und Sorgfalt die unsterbliche Schriften der Alten und die Meisterstücke der Neuern — nicht gelesen, sondern studiert; hätte er nicht seine Sele mit den vortreflichsten Ideen der größten Schriftsteller genährt; und ihre beste Gesinnungen zu den seinigen gemacht: würde er dann der Lehrer seyn, seyn können, wie ich ihn mir in seiner Vortreflichkeit denke? würde er mit der Deutlichkeit, die — wie die Sonne den Erdboden — die Geister erleuchtet; mit der Gründlichkeit, die alle Erkenntniß so tief in der Sele befestigt; mit der Ordnung, ohne welche jene Deutlichkeit, jene Gründlichkeit nichts ist; mit dem Eifer, der Treue, mit der Aufopferung seiner selbst, mit so gutem Herzen lehren?

Er lehrt, das ist, er öfnet die Quellen der Wissenschaften; und führt die ihm, wie einem Vater, anvertraute Jünglinge zu dem lehrreichen Umgang mit euch, ihr holde Musen, an; und wie kan er das, ohne selbst euer trauter Freund, ohne selbst in euern Geheimnissen eingeweihet zu seyn; ohne selbst mit den vortreflichsten Genien alter und neuer Zeiten den genauesten Umgang zu pflegen; einen Umgang, der ohne Falschheit, ohne Zwang, uns nie beschwerlich ist, nie uns ermüdet, der uns selbst in unsrer Einsamkeit nicht allein läßt? Da forschen wir in den Goldgruben der Wahrheit; und dieses Forschen, bei dem wir ein angenehmes Gefühl unsrer Kräfte haben, die wir so am ersten erhöhen und stärken, wie belohnend ist es dann, wenn unsre Bemühung mit einem glücklichen Erfolg gekrönt wird;

wenn

wenn wir den Nebel der Vorurtheile durchdringen; von den Fesseln der Irthümer uns frei machen; wenn die Wahrheit, die wir suchen, uns wie ein himmlisches Wesen entgegen kommt, und freundlich uns die Hand bietet; wenn wir sie selbst sehen in ihrer göttlichen Klarheit, mit unsern eignen Augen und nicht mit fremden. Dann wenn jener unter der Last gedankenloser Geschäfte seufzet; wenn dieser nach Gold dürstet, oder nach der Ehre schmachtet, die oft nichts als ein Phantom ist, und wieder ein andrer die schönste Stunden seines Lebens dem leeren Vergnügen zum Opfer bringt; dann werden wir für alle die erträumte Herrlichkeiten vollkommen schadlos gehalten; dann ergötzen, dann begeistern, dann unterrichten, dann erbauen uns die beste Gesellschafter, Philosophen, Redner und Dich-

ter; da öfnet uns die Geschichte den grossen Schauplatz der Welt; da stellt die Naturkunde die Wunder der Schöpfung dem geschärften Blicke dar; da wägen wir Recht und Unrecht in der Schale der unpartheiischen Gerechtigkeit; da schwingen wir uns von der Erde in den Himmel; und sehen in dem sichtbaren das unsichtbare; da forschen wir den geheimen Gesetzen der Natur nach; da spähen wir die verborgene Gänge des menschlichen Herzens aus, um es zu bessern; denn was ist das Genie eines Engels selbst ohne ein gutes Herz? Da untersuchen wir die Ursachen der Dinge, und die wahre Philosophie, die nichts anders als Liebe der ächten Weisheit ist, führt uns zum Throne der Gottheit, führt uns mit schwesterlicher Vertraulichkeit zu der Religion, welche die vernünftigste und wohlthätigste,

tigste, und eben um deswillen die wahreste ist; so wird der gute Lehrer immer besser; und je besser er ist, desto mehr arbeitet er immer besser zu werden; — desto glücklicher wird er.

Und die Jünglinge, die der Lehrer unterrichtet, und, weil er ein guter Lehrer ist, mit dem allerreinsten Vergnügen unterrichtet, wer sind sie? wenigstens größtentheils? Die aufwachsende Hofnung des Staats; der Keim der Nachwelt; die Lieblinge ihrer Eltern; ihr Vergnügen und ihr Bild; in denen sie dann noch zu leben sich schmeicheln, wenn sie selbst nicht mehr sind — liebenswürdig schon um deswillen, weil sie unverdorbne Jünglinge sind. So offen ist ihr zartes biegsames Herz jedem Eindruck, so gelehrig, so munter, so empfindsam sind sie; so geschäftig die wie-

der zu lieben, von denen sie sich selbst aufrichtig geliebt fühlen.

Wie leicht ist es da dem guten Lehrer, der mit gefälliger Güte und männlichem Ernst, mit sanfter Geduld und redlichem Eifer nicht blos Lehrer, auch Vater und Freund und Rathgeber und Erzieher ist, wie leicht von gutartigen Gemüthern geliebt zu werden! so leicht, daß der ein unnatürlicher Bösewicht seyn muß, der ihm die Liebe versagt, oder der Lehrer ist der Mann nicht, der er seyn solte. Und diese herzliche Zuneigung der besten seiner Geliebten — wie köstlich ist sie ihm! wie schäzbar! wie aufmunternd dann, wenn äußere Belohnungen ihm fehlen! wie tröstend, wenn die Rechtschaffenheit mit schwarzem Undank belohnt wird! Glücklicher ist dann der Lehrer im Zirkel der ihn liebenden Schüler, als der Monarch mit

seinem

seinem goldnen Scepter auf dem erhabensten Thron, wenn dieser nur gefürchtet, und nicht geliebt seyn will; wenn er Vater des Vaterlands nur heißt, nicht ist.

Schon jezt fühlen die guten, wie viel sie ihrem Lehrer zu danken haben; schon jezt verehren sie ihn mit kindlichem Zutrauen; fast jedes Wort aus seinem Munde ist ihnen wichtig; süß ist ihnen sein Lob; sein Tadel so bitter; jede Lehre, jede Ermahnung dringt ins Herz, denn sie kommt aus einem wohlmeinenden Vaterherzen; ihm lächeln sie freundlich, wenn sie ihn erblicken; und wenn sie ihn nicht sehen, dann ist ihnen sein Andenken heilig; ihn segnen sie; für ihn thun sie die allerbesten Wünsche.

Und wenn nun der gute Same hier und da früh oder spät die erwartete Frucht bringt;

wenn die Wünsche des Lehrers befriediget werden; wenn er Weisheit und Tugend keimen und sproßen, blühen und wachsen sieht; wenn Gott sein Gedeien zu seinen Bemühungen giebt; und er selbst es sich bewußt ist, daß er in redlicher Absicht gearbeitet; solte er dann nicht jeden Tag, den er so gelebt, mit Freudigkeit und Danksagung beschließen? nicht jeden Morgen, an dem er die selige Arbeit Menschen zu Menschen zu bilden von neuem beginnt, freundlich begrüßen; und endlich mit weit größerer Wonne aus der Welt gehn, als der fröhlichste Gast die Tafel seines Wohlthäters verläßt? Der Landmann freuet sich, wenn er die Früchte seiner Arbeit, wenn er den Baum, den seine Rechte in einer glücklichen Stunde gepflanzt hat, gen Himmel emporsteigen sieht; oder auf den lieblichen

Flu-

Fluren die ihn anlächelnde Saat erblickt, die ihm die nahe Erndte verspricht; und der Lehrer solte nicht im innersten seines Herzens frohlocken, wenn er im hofnungsvollen Jüngling den edeldenkenden Mann, den nüzlichen Bürger der Welt und des Vaterlandes, den Freund der Tugend und der Menschen mit süßer Ahndung entdecket.

Und dieser von ihm, auch von ihm gebildete edeldenkende Mann solte es je vergeßen, wie viel er seinem Lehrer zu danken habe? Solte ihn, so lange er lebt, nicht mit Inbrunst lieben? Und wenn dieser ihn und die Welt verläßt, solte jener seinem theuern Andenken und seiner Asche keine Thräne weihen? Ihm nicht bisweilen mit zärtlicher Sehnsucht in die himmlische Gefilde nachsehen, in die der Geliebte entflohn?

Und wenn einst am ernsten Tage des Gerichts seine Thaten gewogen, und er als ein treuer Knecht Gottes erfunden worden; wenn er, der begnadigte, im Glanze des Himmels die als Söhne der Unsterblichkeit wiedergrüßt, mit denen er einst dort auf der niedern Erde durch so enge Bande der zärtlichsten Liebe vereiniget war; wenn sie nun die Seligkeit selbst ganz zu genießen anfangen, die er dem tugendhaften mit der heitern Miene der Zuversicht versprach; — welche Herrlichkeit der Welt gleicht dieser Zusammenkunft! O! ich unterliege der Stärke der Empfindungen, die dieser Gedanke, diese rührende Vorstellung in meiner Sele erweckt; ein Gedanke, der auch in trüben Stunden; so Gott will, auch in der Stunde des Todes mich aufheitern, mich stärken soll.

Und dem Vater solte der Mann eine gleichgültige Person seyn, der alles thut, was er kan, seinen Sohn erst recht zum würdigen Sohn zu machen; und die, die ihn gebohren, solte nicht heiter werden, wenn sie einen der Männer erblickt, die ihren geliebten so zärtlich (nur etwa mit mehrerer Weisheit) lieben, wie sie selbst; wenn anders die mütterliche Zärtlichkeit erreicht werden kan?

Selbst der aufmerksame Weise, der im stillen sich vergnügt, wenn er hier und da würdige Menschen gebildet, hier und da das Wohl der Menschheit vergrößert sieht, belohnt ihn mit dem Beifall, der euch, ihr feinere Selen, weil es der Beifall des Weisen ist, so unschäzbar ist.

Und der Staat solte ihn nicht belohnen; der Staat, dem unendlich viel daran gelegen

ist,

ist, daß seine Jugend wohl erzogen, seine Glieder gottesfürchtig, weise und gut seyn? Der Staat solte ihn, den verdienstvollen Mann, nicht aufmuntern, nicht ehren, nicht auch äußerlich glücklich machen? Solte damit zufrieden seyn, wenn er nur nicht darbt, nur nicht im Elend schmachtet! das ist kaum zu erwarten. Der Prinz, der es weiß, wieviel die Wißenschaften zum Glück seines Volks und zur Ehre deßelben beitragen; und verdient der ein Prinz zu seyn, der das nicht weiß? Der Prinz, der die Künste schäzt, sein Land und seinen eignen Ruhm wahrhaftig liebt, dem würde es wehe thun, wenn er auch nur als ein Zeuge den unbelohnt sehen solte, der etwas ganz anders, als ein solches Schicksal, verdient.

Doch

Doch es sey, der undankbare Staat belohnt ihn nicht; o! so belohnet ihn sein eignes Herz, das Bewußtseyn gutes gethan und gutes gewollt zu haben. Dieß ist, diß ist das ewige Gesetz des guten Vaters der Natur; auch dann, wenn wir das gute nicht erreichen können, das unser Herz so eifrig wünscht, auch dann sind wir für unsern Wunsch durch unser Herz belohnt. Der Gott der Himmel lohnt, so wahr der Ewige das Gute liebt, den rechtschafnen Mann — oft noch in seinen Enkeln und Nachkommen. Erhabner, trostvoller Gedanke: **Gott selbst belohnt den guten Mann;** belohnt ihn desto herrlicher, je uneigennützger er war!

Kaum achte ich nun auf die Klagen derer, die im Staube der Schulen erniedrigt zu seyn glauben, und über unendliche Beschwerden

und

und Undank und Verfolgung seufzen. Wer sind sie? Worüber klagen sie? Was ist die Quelle ihrer Leiden? Was ist die Welt? und wer der Große, der ihr Verdienst nicht schätzt? nicht kennt?

Es würde mir leicht seyn darzuthun, daß man entweder zuviel verlangt, wenn man in dem Land der Unvollkommenheit sich reine Himmelswonne wünscht; oder man klagt sich selbst an; man ist unglücklich, weil man es zu seyn glaubt; man fühlt bei jedem Schritt, wie wenig man fähig ist die auferlegte Pflichten zu erfüllen; der grausame Staat gleich einem Rasenden, der in sein Eingeweide wütet, vertraute seine theuerste Pfände denen an, die zu nichts in der gelehrten Republic sonst brauchbar waren. — Oder die wehmüthige Klage ist gerecht; denn die Erde trägt Frevler; der

unschul-

unschuldige leidet; der verdienstvolle wird gekränkt; dann erlaube ich der Menschheit eine stille Thräne; dann empfehle ich dem gekränkten ein Gebet für den Verfolger; es macht den leidenden zum Engel; dann kehre ich zurück zu dem Gedanken, der meinen Geist über sich selbst erhebt: im Himmel lohnt uns Gott.

Aber mit fremden Klagen will ich die Feier dieses Tages nicht entweihen. Wir, die wir die Ehre haben in dieser Schule, die auch in entfernten Gegenden einen nicht gemeinen Rang behauptet, unter dem milden Scepter des huldreichsten Fürsten; bei dem entzückenden Beifall eines der treflichsten deiner Prinzen, Germania; unter der Aufsicht der preiswürdigsten Vorsteher diese edle, diese hofnungsvolle Jugend zu erziehen; und auf dem Wege zu wandeln, den die Fußtapfen großer Männer bezeichnen; — wir erkennen unser Glück.

Ewige Vorsicht, erfülle unsere Wünsche, die wir mit gerührten Herzen und mit

heißer

heißer Andacht heute dir zum Opfer bringen.

Verleihe, daß dieser edle Fürstenstamm, der uns regiert und schüzt, der Welt bis an ihr Ende ein Beispiel sey, wie du die gute Fürsten segnest, die deine Menschen glücklich machen.

Dieser Wohnplaz der Wißenschaften sey ewig der Ehre deines Namens; der Tugend, Weisheit und Religion geweiht.

Ewiger Vater, präge himmlische Gedanken und große Entschlüße diesen zarten, diesen unsterblichen Selen ein; verleihe, daß diese theure Jünglinge, diese geliebte Söhne einst glückliche Männer, einst wohlthätig für die Welt; einst unser Ruhm und unsre Freude vor dir in deinem schönen Himmel seyn.

ULB Halle 3
001 940 996

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-136062-p0035-4

Q.K. 118 ~~54~~ N. 28c
Coburg
Yc 2295

Eine

festliche Rede

bei

dem erneuerten Andenken

der

Stiftung

des academischen Gymnasiums

zu Koburg

gehalten

am 3ten Julius 1777.

von

Johann Christian Briegleb,
Professor der Philosophie.

Koburg,
gedruckt mit Ahlischen Schriften.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-136062-p0037-5